

Sechzehnter Sonntag.

Von der verflossenen Woche weiß ich nicht viel zu erzählen, nur daß Otto einen dummen Streich machte. Mama's Wagen war in die Sonne geschoben, um ausgelüftet zu werden, und weil der Platz, wo er stand, sehr abschüssig ist, war ein Stein unter das eine Rad geschoben. Ich kletterte ein wenig in den Wagen hinein und fuhr in Gedanken weit umher, auch zu Papa; da kam Otto und sagte: „Steige aus, Marie, ich will den Stein wegnehmen, und Dich dann etwas kutschiren, der Wagen ist mir leicht, ich kann ihn gut ziehen.“ Ich stieg aus, und das war recht mein Glück, denn so wie Otto den Stein wegzog, fauete der Wagen, wie über Hals und Kopf, den Abhang hinab, und gegen einen großen Birnbaum, der unglücklicher-

weise da steht. Durch den Stoß zerbrach der Wagentritt, den Herr Otto nicht in die Höhe geschlagen hatte. Ich war so erschrocken, daß ich an allen Gliedern bebt. — Otto rannte dem Wagen nach, aber der war doch geschwin- der, wie er. Nun kam unser alter Kutscher zum Vorschein; er hat einen ganz großen, dicken Bart, und deshalb kam es mir vielleicht vor, als ob er ganz grimmig aussähe; er war aber auch wohl etwas böse, und sagte: „Otto, was machen Sie für Streiche? Was würde Papa sagen, wenn er hier wäre!“

Otto sagte kein Wort und besah den Wagen; der alte Kutscher hat Otto sehr lieb, und sagte halb brummend, aber doch freundlich: „Nun, nun, das hätten Sie bleiben lassen sollen, aber ich will's schon machen; ich gehe gleich zum Schmied, und morgen ist der Schade reparirt; Frau Mama wird ja eben heute nicht ausfahren, denke ich.“ Ich seufzte ordentlich auf, als ob mir ein Stein vom Herzen fiele, und wollte Otto küssen, er schob mich aber fort und sagte: „Nur keine Zärtlichkeiten, wenn ich bitten darf!“ Dem alten Kutscher will ich aber ganz gewiß Etwas schen- ken, ich weiß nur noch nicht recht was? — Vielleicht einen

kleinen Spiegel und einen Kamm, damit er seinen Bart recht kämmen kann, denn darauf ist er sehr stolz, glaube ich.

Mama hat mir eine silbergraue Henne geschenkt, und eine schwarze, die einen Büschel weißer Federn auf dem Kopfe hat. — Die Eier, welche sie legen, liefert die Hühnerfrau mir aus; heute Morgen zum zweiten Frühstück kommen weich gekochte Eier, Mama hat es erlaubt, aber hernach verkaufe ich sie alle, denn Christian muß ein neues Rechenbuch und neue Schreibbücher haben, und die Brüder können es doch nicht allein bezahlen; ich muß auch dazu beitragen. Wilhelm hat Türkische Enten geschenkt bekommen, aber die sind doch zu dumm, und fast nie auf dem Wasser, sondern watscheln fast immer im Garten umher, und verderben Alles. Der arme Wilhelm wird sie wohl wieder abschaffen müssen, und er hat sie doch lieb. Heute muß ich aufhören, ich habe keine Zeit mehr.

Marie.

Nachschrift. Heute Abend schreibe ich doch noch ein wenig, denn es ist nicht so hübsch geworden heute, als ich dachte. Die Brüder sind mit Christian und dem Jäger auf den Fischfang ausgegangen, das ist eine halbe Meile

von hier, und ich mußte zu Hause bleiben. Wilhelm küßte mich beim Abschiede, aber weil ich ein wenig verdrießlich war, suchte ich ihn mit dem Ellenbogen abzuwehren; hernach that es mir leid, und ich lief ihm nach, und rief ihn mit lauter zärtlichen Namen, worauf Otto immer mit mian, mian, antwortete. Zuletzt blieb Wilhelm stehen und breitete mir die Arme entgegen; Otto nahm eine ganz rührende Miene an, und sagte: „Komm doch auch zu mir, habe mich doch auch ein bischen lieb!“ Ich dachte, es sei sein Ernst, und lief auf ihn zu, aber im Augenblicke, wo ich mich in seine Arme werfen wollte, schlug er diese fest über einander, und sah mich ganz ernsthaft an. Die Anderen lachten, Christian auch, und das verdroß mich, denn er ist doch mein Pflegesohn. Otto rief mir zu: „Gehe in den Garten und hole Salat, denn natürlich bringen wir Fische heim; die läßt Mama dann braten, und wir liefern den Salat dazu.“ Das habe ich auch gethan, aber die Fischer sind noch nicht zurück.

Marie.